

Ethik der Dissidenz

Kritische Theorie und öffentliche Kritik

Stefan Alexander Marx

Frankfurt/Main 2014: Peter Lang Edition, S. 279, EUR 61,60

Melanie Konrad

University of London, Goldsmiths, London, United Kingdom

E-Mail: ss302mk@alumni.gold.ac.uk

In „Ethik der Dissidenz“ versucht der Autor eine Perspektive zu entwickeln, die öffentliche Kritik abseits der Zuordnung zu bestimmten Diskursen ermöglicht. Dabei sollen die Diskurse deshalb möglichst gemieden werden, weil in ihnen eine Homogenisierung der Subjekte, bis hin zur Auflösung ihres politischen Status' stattfindet. Diese Position ist einem Verständnis des Politischen geschuldet, die von seinem antagonistischen Charakter ausgeht. Das konkrete politische Subjekt müsse versuchen, sich vom common sense genauso fern zu halten, wie von Populismen, will es kritisch in der Öffentlichkeit agieren. Denn jene Werte und Vorstellungen, die die Strukturen der Öffentlichkeit konstituieren, entscheiden maßgeblich darüber, was in den Medien oder den Wissenschaften überhaupt als besprechenswert angesehen wird und beschneiden so die Möglichkeiten, Machtverhältnisse immer wieder neu zu verhandeln. Das Abweichende, Deviante und die (Ver-)Störung dessen, was Mainstream ist, sei eine mögliche Vorgehensweise ‚diskursiven Verfestigungen‘ entgegen zu treten. Mögliche Gegenstrategien müssen aber so verfasst sein, so die Meinung des Autors, dass sie selbst niemals hegemonial werden können. Einen interessanten Aspekt bietet hier weiters die Auffassung von Kritik als Kunstwerk, die sich besonders durch Spontanität, Subjektivität und die Erschütterung verallgemeinerter Vorstellungen auszeichnet.

Im Kapitel „Öffentliche Kritik“ werden die Vorbedingungen für den Status des politischen Subjekts, für den Vorgang der Subjektivierung und die Funktionen von Subjektivität als Voraussetzungen einer kritischen Positionierung ausgelotet. Anhand zentraler Texte der Kritischen Theorie wird die Möglichkeit einer eigenständigen, nichtkanonisierten Betrachtungsweise in den Spannungsverhältnissen von Individuum und Kol-

lektiv, Subjekt und Gesellschaft und kritischem Subjekt und Öffentlichkeit verortet. Das Kapitel „Historische Dialektiken“ ist den gesellschaftlichen Verhältnissen gewidmet, die die Herausbildung einer ‚Kultur‘ der Öffentlichkeit ermöglichten, wie sie für die bürgerliche Gesellschaft typisch ist. Ein zentraler Aspekt des Kapitels ist die Analyse der Öffentlichkeit in der liberalen Demokratie im Vergleich zu jener des Nationalsozialismus, die einen historischen Zusammenhang von Techniken medial induzierter (Nicht-)Mobilisierung bzw. des antrainierten Verstummens ausführt. Die Entwicklung dieses Zusammenhangs ist weiters wichtig für das darauffolgende Kapitel „Politik und Kulturindustrie im 21. Jahrhundert“. Das Konzept Kulturindustrie wird hier aufgerollt, um zu überprüfen, ob es als Analyseinstrument der Betrachtung von Produktion, Distribution und Konsumption von Informationen und unterhaltenden Formaten weiterhin Gültigkeit beanspruchen kann. Der Vorstellung eines vermeintlichen Massenbetrugs wird dabei eine Auffassung selbst verschuldeter Unmündigkeit frei nach Kant gegenübergestellt. Gemeint ist damit eine „Kritik eines bequemen Angebots, das es unheimlich erleichtert, Toleranz für versteckte Kollektivismen ständig einzuüben“ (S. 125). Dieser Problematik wird die These einer ‚Verflüssigung‘ des Politischen im Diskurs mit Laclau/Mouffe nach Gramsci beigelegt und die Schlussfolgerung gezogen, dass die politische Urteilskraft der Individuen unter diesem Phänomen massiv leide. Nach diesem Kapitel reiht sich der Themenkomplex ‚Rechtsstaatlichkeit, individuelle Freiheit und Souveränität‘, zu dem Fragen des Verhältnisses von Freiheit und Gleichheit, der Organisation von Macht und Herrschaft und die damit verbundene Konstitution von Öffentlichkeit aufgeworfen werden. Mit Neumanns „Mini-

mum an Freiheit“ (S. 170) wird die schwierige Position des Individuums innerhalb dieser Verhältnisse thematisiert und schließlich als stetes Oszillieren zwischen Freiheit und Determination auf eine Formel gebracht. Im letzten und längsten Kapitel wird Habermas' Theorie der deliberativen Demokratie kritisch betrachtet. Vor allem die „Ausklammerung von Gewaltverhältnissen“ (S. 183) als auch die Verortung der Vernunft im Übergeordneten des Diskurses/der Kommunikation statt im Subjekt stehen in diametralem Gegensatz zu den Ausarbeitungen des Autors in den vorangegangenen Kapiteln.

Die Stärken des Textes liegen einerseits bei der Bandbreite an verarbeiteten Zugängen der politischen Theorie und am ehrlichen Anliegen, eine kritische Position zu entwickeln, die den Schutz und die Entfaltung des Individuums garantieren kann, ohne in politische Apathie zu verfallen. Kritik und Politik werden jedoch bisweilen gleichgesetzt und es wird eine Konzeption von Dissidenz gebraucht, die im Grunde ausschließlich auf produktive und förderliche Aspekte abzielt, auch wenn das kritische Subjekt größtenteils zerstörerisch dargestellt wird. Wermutstropfen dabei ist jedoch, dass von einer Betrachtung eines möglichen widerständigen Potentials des Passiven völlig abgesehen wird. Der Vorschlag, wie ein kritisches Subjekt sich konstituieren könnte, ist zudem intellektuell sehr voraussetzungsvoll, gleichzeitig extrem prekariert und von Grund auf elitär, wird aber gleichzeitig in jedem Schritt reflektiert.